

Mit Stecknadel, Kamera und Interviewleitfaden

Schüler erforschen die Lebensqualität in ihrem Stadtteil



Foto: U. Ohl

Was ist eigentlich eine lebenswerte Stadt? Wer stellt welche Anforderungen an eine bewohnerfreundliche Stadtentwicklung? Wie können sich Schüler an Stadtentwicklung beteiligen? Für diese Fragen möchte vorliegender Beitrag sensibilisieren. Vier in Projektarbeit flexibel einsetzbare Methoden zur Erforschung der Lebensqualität eines Stadtteils durch Schüler werden vorgestellt.

Die Freizeit vieler Schüler ist stark durch virtuelle Räume – in Computerspielen, im Internet, im Fernsehen – geprägt. Im Zeitalter von Echtzeit-Übertragungen von Informationen aus aller Welt und Hochgeschwindigkeitstransporten scheint der konkrete Raum an Bedeutung verloren zu haben. Und tatsächlich kann „die Straße“ vor allem in Großstädten – u. a. aufgrund des höheren Verkehrsaufkommens – offensichtlich nicht mehr die gleichen Funktionen im Hinblick auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen erfüllen wie noch vor einigen Jahrzehnten. Dies wird bereits seit den 1980er und 1990er Jahren auch von fachwissenschaftlicher Seite beobachtet (u. a. Zinnecker 1990). Vielmehr ist von einer „Verinselung“ kindlicher Lebensräume die Rede, welche dementsprechend aus separaten Teilbereichen bestehen, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamttraum liegen, der den Kindern als Ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist (Muchow/Muchow 1998, Zeiher/Zeiher 1994, Zeiher 1990).

Gleichzeitig wird dem Wohnumfeld eine herausragende Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beigemessen. Das sog. „Aneignungskonzept“ beschreibt die Funktionen des Raums für die

Entwicklung der Persönlichkeit. Die Entwicklung des Menschen wird hier begriffen als dessen tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, d. h. als „Aneignung“ der gegenständlichen und symbolischen Kultur (vgl. Deinet/Krisch 2003, S. 34, Nissen 1998). Dieses Bewusstsein über die Bedeutung anregender räumlicher Umwelten führt bei Psychologen und Pädagogen sowie bei Geographen zum Wunsch nach einer Revitalisierung öffentlicher Stadt-Räume, nach einer nachhaltigen „kinderfreundlichen Stadtplanung“. Die Tendenz, dass gerade junge Familien mit stärkerer Finanzkraft aus der Stadt heraus in den suburbanen Raum ziehen – und mit ihnen attraktive Steuereinnahmen der Städte – hat auch die Kommunen alarmiert und für die Bedeutung familienfreundlicher Stadtplanung sensibilisiert.

Die Existenz von Kinderbeauftragten ist in vielen Kommunen heute eine Selbstverständlichkeit. Die Städte sind aktiv bemüht, durch die gezielte Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu einer nachhaltigen städtebaulichen Planungspraxis zu gelangen. Übergeordnetes Ziel ist es, im Rahmen von städtebaulichen Planungen im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen deren Interessen zu erfassen und zu berücksichtigen.

Zentral ist dabei stets die Frage nach der genauen Zielformulierung und der Methodik von Beteiligungskonzepten. In vielen Fällen scheint der Wunsch nach einer Imageverbesserung der Stadt eine wichtige Rolle zu spielen (Bartscher 1998). Oftmals wird proklamiert, Kinder seien „Experten in eigener Sache“, als seien sie die besseren Stadtplaner. Diese idealisierende Sichtweise steht aber im Gegensatz zu den Ergebnissen vieler Beteiligungsprojekte, bei denen einem hohen Aufwand, z. B. beim Modellbau mit Kindern, Kinderparlamenten oder Planspielen, ein kaum feststellbarer Nutzen gegenübersteht.

Besondere Chancen bieten hingegen die „Methoden der Sozialraumerkundung“ (auch: „Methoden der sozialraumorientierten Lebensweltanalyse“, vgl. Deinet/Krisch 2003), bei denen Kinder und Jugendliche nicht als „Stadtplaner“ angesehen werden. Vielmehr sind sie die Zielgruppe spezifischer Planungskonzepte, deren

Sichtweisen und Bedürfnisse erfasst werden sollen, um in der Planung darauf reagieren zu können. Kinder und Jugendliche partizipieren hier beispielsweise in Form von Stadtteilbegehungen, Foto- und Videostreifzügen, der Anfertigung subjektiver Landkarten, der sog. Nadelmethode oder bei Bewertungen in Form semantischer Differentiale.

Vier dieser Methoden werden in diesem Beitrag vorgestellt (vgl. Schülermaterialien). Deren selbstständige Anwendung im Rahmen einer „Stadtteilerforschung“ kann Schüler für die Herausforderungen einer nachhaltigen Stadtplanung und -entwicklung sensibilisieren und dazu beitragen, unterschiedliche Bedürfnisse städtischer Nutzergruppen (Kinder, Jugendliche, Alte, Behinderte, Singles) zu erkennen. Darüber hinaus möchte der Beitrag Bewusstsein schaffen für die Möglichkeiten der aktiven Beteiligung in der eigenen Stadt. ●

Literatur und Internet

- Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. und Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2006): Gelingende Beteiligung. Methoden für die Praxis. www.gelingende-beteiligung.de [14.03.2006].
- Apel, P. und R. Pach: Kinder planen mit. Stadtplanung unter Einbeziehung von Kindern. Unna 1997
- Bartscher, M.: Partizipation von Kindern in der Kommunalpolitik. Freiburg im Breisgau 1998
- Bundeszentrale für politische Bildung: Methodenkoffer. Bonn 2006 www.bpb.de/methodik/5JRHMH,0,0,Methodensuche.html [22.08.2006].
- Deinet, U. und R. Krisch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2003
- Frädich, J.: Kinder vertreten ihre Interessen selbst. 2003 www.bpb.de/methodik/7KYL7.html [13.03.2006].
- Hart, R.: Children's Participation. The Theory and Practice of involving young Citizens in Community Development and Environmental Care. London 1997
- Knauer, R. u. a.: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen. Wiesbaden 2004
- Muchow, M. und H. H. Muchow: Der Lebensraum des Großstadtkindes. (Neuausgabe, hg. von J. Zinnecker). Weinheim und München 1998
- Nissen, U.: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumanewinnung. Weinheim und München 1998
- Zeiber, H.: Organisation des Lebensraums bei Großstadtkindern – Einheitlichkeit oder Verinselung? In: Bertels, L. und U. Herlyn (Hrsg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen 1990
- Zeiber, H. J. und H. Zeiber: Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München 1994
- Zinnecker, J.: Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozess der Zivilisation. In: Behnken, I. (Hrsg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation. Opladen 1990

DAS THEMA IM UNTERRICHT

Die vorliegende, für die Sekundarstufe I (Klassenstufe 7–10) konzipierte Unterrichtseinheit schlägt eine projektorientierte Vorgehensweise vor, bei der die Schüler sich als „Stadtteilerforscher“ mit dem eigenen Wohn- oder Schulumfeld beschäftigen. Thematisch steht die Frage nach der Lebensqualität in diesem Stadtteil im Vordergrund. Hier bietet sich eine inhaltliche Anbindung an die Aufgaben der „Stadtentwicklung“ an (S. 11). Die Rolle von Stadtteilbewohnern und insbesondere auch von Kindern und Jugendlichen im Rahmen stadtplanerischer Prozesse soll den Schülern bewusst werden und sie für die eigenen Partizipationsmöglichkeiten sensibilisieren.

Die zeitliche und organisatorische Intensität des Projektes ist relativ flexibel gestaltbar. Stehen mehrere Projektstage zur Verfügung, so ist es möglich, einen Stadtteil in Kleingruppen ausführlich zu „erforschen“ und zu einer umfangreichen Ausstellung zu gelangen. Hierbei erkundet entweder jede Kleingruppe einen eigenen räumlichen Ausschnitt (z. B. zwei Straßenzüge) mit dem gesamten vorgestellten Methodenrepertoire oder die einzelnen Kleingruppen wenden jeweils nur

eine oder zwei der Methoden an, arbeiten aber im gesamten Stadtteil.

Bei einem geringeren Zeitbudget oder wenn das Projekt im Rahmen des Regelunterrichts stattfinden soll, bietet sich die gezielte Auswahl eines kleinen Forschungsgebietes an. In diesem findet dann eine arbeitsteilige Arbeit in Kleingruppen statt, bei der die einzelnen Gruppen nur jeweils ein bis zwei Methoden einsetzen.

In jedem Fall erscheint eine arbeitsteilige Vorgehensweise besonders reizvoll, da dadurch die Motivation gesteigert wird, die Ergebnisse der anderen Gruppen kennen zu lernen und über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu diskutieren. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts ist die Auswertung und Präsentation der Ergebnisse. Ideen hierzu liefern die Schülermaterialien. Besonders motivierend ist für Schüler eine Darbietung ihrer Ergebnisse und Ideen vor einem Experten der Stadtentwicklung, da dies den Echtcharakter des Vorhabens enorm steigern würde und zu einem fruchtbaren Austausch führen kann.

Didaktische Hinweise zu den vier vorgeschlagenen Methoden

Die einzelnen Methoden werden in den Schülermaterialien auf den folgenden Seiten vorgestellt. Darüber hinaus können aus Perspektive des Lehrers die folgenden Hinweise hilfreich sein:

Nadelmethode

- Die Methode kann besonders gut als Einstieg in die Beschäftigung mit einem bekannten Stadtteil eingesetzt werden. In diesem Fall hat sie den Charakter einer ersten Orientierung und eines Brainstormings, bei dem wichtige Stadtteilinformationen auf dem Plan verortet werden. Zudem ergeben sich bereits wichtige Erkenntnisse über die Einstellungen, die die Schüler zum betreffenden Stadtteil haben, z. B. über Lieblingsorte, informelle Treffs und „Angsträume“.
- Der Stadtplan sollte einen sehr großen Maßstab haben und deutlich sichtbar im Klassenraum aufgehängt werden.
- Unterschiedlich farbige Stecknadeln können beliebte und unbeliebte Aufenthaltsorte sowie Orientierungspunkte, durchaus aber auch die unterschiedliche Sichtweise von Jungen und Mädchen kennzeichnen. Zudem können mit verschiedenfarbigen Gummiringen mehrere Stecknadeln umspannt werden, um einen räumlichen Zusammenhang sichtbar zu machen.
- Der Lehrer wirkt als Moderator und unterstützt die Schüler ggf. beim Auffinden der Orte auf der Karte.

Fotostreifzüge

- Als Ergebnis dieser Methode entsteht eine eindrucksvolle Darstellung, wie Schüler ihr Lebensumfeld wahrnehmen und bewerten. Die Unterstützung des Lehrers besteht u. a. darin, bei der Ausstellungsvorbereitung die Schüler durch gezielte Impulse zu einer Auswahl der prägnanten Fotos und zu einer aussagekräftigen Beschriftung zu befähigen.
- Bei dieser Methode steht gezielt die Perspektive der Schüler, d. h. ihre Wahrnehmung und ihre Sichtweisen, im Vordergrund.
- Die technischen Voraussetzungen (analoge oder digitale Fotografie) sollten vorab geklärt werden. Sie stehen in Ab-

hängigkeit von der technischen Ausstattung der Schule und den Möglichkeiten der Präsentation (Plakat- oder Bildschirm-ausstellung).

- Alternativ können auch Videostreifzüge unternommen werden, die den Vorteil des direkten Kommentars durch die Schüler, allerdings einen erhöhten technischen Aufwand mit sich bringen.

Funktionalkartierung

- Anstatt die Schüler selbst Stadtplanskizzen zeichnen zu lassen, kann es im Einzelfall sinnvoll sein, Kopien aus Katasterkarten als Grundlage der Kartierung zu benutzen, auf denen Grundstücke und Gebäude eingetragen sind (oftmals beim Städtischen Vermessungsamt erhältlich).

Passanteninterviews mit einem einfachen Leitfaden

- Diese Methode ermöglicht, über die Erfassung der Schülersichtweisen hinaus, einen Perspektivenwechsel: Welche Auffassungen von der Lebensqualität haben Menschen, die einer anderen Personen- bzw. Altersgruppe angehören? Die Durchführung von Interviews ist dadurch besonders wertvoll und bietet im Rahmen der Auswertung Anlass für vielfältige Gespräche.
- Anhand eines von den Schülern entwickelten Leitfadens in Fragebogenform (ein entsprechender Fragebogen steht im Internet unter www.praxisgeographie.de, Rubrik Unterricht zum Download zur Verfügung) werden Interviews vorgeschlagen. Die Schüler notieren jeweils stichwortartig die Antworten der Befragten. Alternativ können auch Diktiergeräte zum Einsatz kommen (allerdings erhöht dies den Arbeitsaufwand enorm).
- Vor der tatsächlichen Befragung sollten Probeinterviews in der Klasse geführt werden, in denen die Schüler z. B. üben, sich vorzustellen und deutlich zu sprechen.
- Bei der Ergebnispräsentation ist der Lehrer als Impulsgeber besonders gefordert. Gerade in den Schülerkommentaren zu den von ihnen ausgewählten Zitaten liegt die besondere Chance, die spezifischen Interpretationen einzufangen.

Wir erforschen die Lebensqualität in unserem Stadtteil

1. Erläutert mithilfe des Textes „Stadtentwicklung – was ist das?“ die Aufgaben der Stadtentwicklung und erklärt, was mit „nachhaltiger Stadtentwicklung“ gemeint ist. Findet heraus, welches Amt in eurer Stadt für die Stadtentwicklung zuständig ist (Tipp: das „virtuelle Rathaus“, d. h. die Webseite eurer Stadt im Internet, hilft sicherlich weiter).

2. Es gibt für Kinder und Jugendliche ein Recht auf Beteiligung. Informiert euch im Internet, z. B. unter www.bpb.de/methodik/7KYL67.html, über die internationale UN-Konvention für die Rechte des Kindes und über das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz. Berichtet darüber.

3. Wählt gemeinsam einen oder mehrere Stadtteile eurer Stadt aus, deren Lebensqualität ihr erforschen möchtet. Begründet eure Entscheidung. Bildet Arbeitsgruppen.

- Überlegt in eurer Gruppe, wie viele und welche der vier Forschungsmethoden (1–4) ihr anwenden möchtet.
- Bereitet den Einsatz dieser Methoden gut vor. Wenn ihr also Interviews führen wollt, entwickelt euren Interviewleitfaden (Beispiel dazu im Internet unter www.praxisgeographie.de, Rubrik Unterricht). Wenn ihr eine Funktionalkartierung durchführen wollt, überlegt euch die Symbole für die Kartierung.

- Verteilt die Aufgaben: Wer macht was? Wer bringt was mit?

4. Jetzt kommt die wichtigste Aufgabe: Erkundet „euren“ Stadtteil mithilfe der von euch ausgewählten Methoden.

5. Bereitet eine Ausstellung vor, bei der ihr eure Ergebnisse präsentiert. Ideen zur Auswertung und Darstellung der Ergebnisse findet ihr bei den Forschungsmethoden.

6. Überlegt, welches eure wichtigsten Ergebnisse sind und wie ihr insgesamt die Lebensqualität in dem Stadtteil bzw. den Stadtteilen beurteilt. Fertigt eine Liste mit euren Verbesserungsvorschlägen an und fragt bei eurer Stadt an, ob sie Interesse an diesen Vorschlägen hat.

7. Stellt eure Ergebnisse der Öffentlichkeit vor! Ladet eure Eltern ein oder organisiert eine Stellwandausstellung im Schulgebäude. Oder ihr ladet einen Mitarbeiter vom Amt für Stadtentwicklung ein oder besucht dieses Amt in eurer Stadt, um dort den Experten eure Gedanken und Ideen vorzustellen. Ihr könntet auch einen Brief an den Bürgermeister eurer Stadt schreiben.

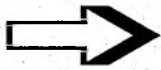
„Stadtentwicklung“ – was ist das?

In jeder Stadt gibt es ein Amt, das für die „Stadtentwicklung“ zuständig ist. Oft ist es das Stadtplanungsamt. Welche Aufgaben hat dieses Amt?

Es ist dafür zuständig, Veränderungen und Verbesserungen in den einzelnen Stadtteilen der Stadt so zu planen, dass dort eine gute Lebensqualität erhalten bleibt oder hergestellt wird. Wichtige Themen der Stadtentwicklung sind: das Schaffen und Erhalten von Wohnraum für alle Bevölkerungsgruppen, die Planung der Verkehrs- und Freiflächen und die Wohnumfeldplanung. Letztere soll vor allem dazu beitragen, die Aufenthaltsqualität im Wohnumfeld zu steigern oder die Familien- und Behindertenfreundlichkeit zu gewährleisten. Stadtentwicklungsplanung widmet sich zudem einer Stärkung der wirtschaftlichen Situation sowie der Verbesserung der Umweltsituation.

In vielen Stadtentwicklungsprojekten arbeiten die Experten eng mit den Bewohnern eines Stadtteils zusammen, wenn sie die Lebensqualität dort verbessern wollen. So etwas nennt man „Bürgerbeteiligung“. Man möchte dadurch die Interessen der Menschen besser kennen lernen, um diese bei den Planungen zu berücksichtigen. Viele Experten sind der Ansicht, dass es sehr wichtig ist, die Bewohner zu beteiligen. Denn dann steigt die Chance, dass die Planungen „nachhaltig“ sind. Das bedeutet, dass die Menschen auf längere Zeit mit den Ergebnissen zufrieden sind und sich weiterhin in ihrem Stadtteil wohl fühlen.

Auch Kinder und Jugendliche werden oftmals in die Planungen einbezogen. Ziel hierbei ist es, die Familienfreundlichkeit im Stadtteil zu erhöhen. Die Planer versprechen sich davon, dass die Familien nicht ins Umland abwandern, sondern auch das Wohnen mit Kindern in der Stadt lebenswert finden.



Wenn in eurem Wohn- oder Schulviertel gerade kein Schülerbeteiligungsprojekt stattfindet, untersucht die Lebensqualität dort doch selbst einmal und teilt Eure Ergebnisse und Verbesserungsideen den Experten für Stadtentwicklung eurer Stadt mit! Die Materialien zu den Forschungsmethoden helfen euch dabei. Viel Erfolg!

Forschungsmethode | 1 Die Nadelmethode

So funktioniert's

Hängt in eurem Klassenraum einen großen Stadt(teil)plan auf, am besten auf Styropor oder Karton aufgezo-gen und in einem großen Maßstab (ab 1:15000). Außerdem braucht ihr farbig sortierte Stecknadeln, mindestens drei Farben.

Sammelt auf dem großen Stadtplanausschnitt Informationen über einzelne Orte des Stadtteils. Steckt dazu an bedeutungsvollen Orten eine Stecknadel an der passenden Stelle in den Plan und erklärt den anderen, was ihr über diesen Ort wisst. Dabei hat jede Stecknadel-farbe eine Bedeutung. Zum Beispiel in Gelb: Wo haltet ihr euch gerne auf? In Rot: Welche Orte meidet ihr (z.B. gefährliche Orte)? In Blau: Woran orientiert ihr euch im Stadtteil (z.B. eure Wohnung, eure Schule, Geschäfte ...)?

So bekommt ihr einen guten Überblick über beliebte und unbeliebte Aufenthaltsorte und könnt über eure Erfahrungen im Stadtteil berichten.

Zu Beginn der Nadelmethode: Die ersten Nadeln sind auf dem stark vergrößerten Stadtplan gesteckt. Beim Stecken erklären die Schüler, welche Bedeutung der jeweilige Ort für sie hat.

Foto: U. Ohi

Ideen zur Auswertung und Präsentation der Ergebnisse

- Findet heraus, ob es Orte gibt, an denen sich besonders viele Mitschüler besonders gerne/überhaupt nicht gerne aufhalten und diskutiert darüber, woran das liegt.
- Wenn ihr eure Ergebnisse vor einem Publikum oder Experten präsentiert, wählt einige der beliebtesten und unbeliebtesten Orte aus, zeigt sie euren Zuhörern am Plan und berichtet über die Gründe.
- Der Stadtplan mit den Nadeln kann in eurem Klassenraum aufgehängt bleiben, solange ihr euch mit dem Thema beschäftigt. Er hilft euch dann immer bei der Orientierung.

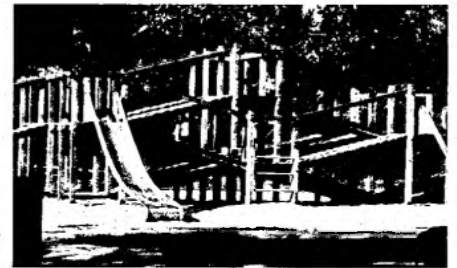


Forschungsmethode | 2 Fotostreifzüge

So funktioniert's

Bei dieser Methode erkundet ihr in Kleingruppen den ausgewählten Stadtteil ganz ausführlich zu Fuß mit einer Kamera. Dabei fotografiert ihr die Orte, die euch bei der Erkundung besonders auffallen: *Findet Plätze, die zum Aufenthalt einladen und solche, wo ihr lieber schnell wieder verschwindet. Nehmt Orte auf, die niemals verändert (abgerissen, zugebaut) werden dürften. Zeigt, wo ihr gerne spielen würdet, dies aber nicht dürft. Fotografiert Orte, an denen ihr bei Dunkelheit Angst habt. Berücksichtigt Orte, an denen Schwächen des Stadtteils zu sehen sind und wo eurer Meinung nach die Stadtentwicklung aktiv werden müsste. Macht deutlich, welche Orte den besonderen Charakter dieses Stadtteils ausmachen.*

Überlegt euch vor eurem Fotostreifzug anhand des Stadtplans genau, welche Route ihr nehmen wollt, damit ihr den gesamten Stadtteil seht. Vergesst nicht, den Stadtplan auf eure Erkundungstour mitzunehmen. Auch Schreibutensilien sind wichtig, damit ihr schon unterwegs Notizen zu euren Aufnahmen machen könnt.



Ausgewählte Ergebnisse eines Fotostreifzugs durch den Stadtteil

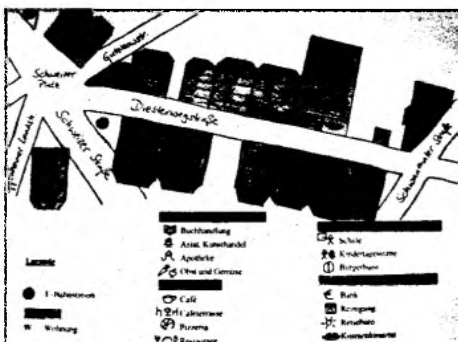
Fotos: Schüler einer Mannheimer Realschulklasse/U. Ohl

Forschungsmethode | 3 Die Kartierung

So funktioniert's

„Kartierung“ hört sich komplizierter an, als es ist. „Kartieren“ heißt, dass man Beobachtungen macht und Informationen sammelt und daraus eine eigene Karte anfertigt.

Erkundet den Stadtteil zu Fuß und fertigt dabei eine Stadtplanskizze an. Tragt in diese ein, was man an den jeweiligen Orten machen kann, welche Funktionen diese Orte also haben. Benutzt für die einzelnen Funktionen und Einrichtungen unterschiedliche Farben und Symbole. Es kommt dabei nicht so sehr auf die „Schönheit“ an und es reicht, wenn die Größenverhältnisse ungefähr stimmen, denn es soll ja eine Skizze sein.



Die Gebäude werden nach hinten „umgekippt“, so dass man für jedes Geschoss eine eigene Funktion eintragen kann. In der Legende sind alle verwendeten Farben und Symbole erklärt.

Es ist sehr zeitaufwendig, einen ganzen Stadtteil zu kartieren. Deshalb solltet ihr euch die Arbeit aufteilen und planen, welche Straßen und Plätze ihr kartieren möchtet und wer welche Straße übernimmt. Später könnt ihr die Skizze groß auf ein Plakat übertragen. Vergesst nicht die Legende, in der ihr die Farben und Symbole erklärt. Auch eine Überschrift und eure Namen sollte jedes Plakat enthalten.

Ideen zur Auswertung und Präsentation der Ergebnisse

- Hängt eure Plakate mit den Kartenskizzen in Form einer Ausstellung aus.
- Interpretiert die Karten: Überlegt gemeinsam, welche der Funktionen im Stadtteil besonders gut erfüllt werden (z.B. Versorgungsfunktion). Welche Funktionen sind kaum vorhanden? Ist dies problematisch oder vielleicht gar nicht so schlimm, weil sie z.B. in der Nähe wahrgenommen werden können?
- Leitet Verbesserungsvorschläge für die Stadtentwicklung aus euren Karten ab.

Forschungsmethode | 4 Passanteninterviews mit einem einfachen Leitfaden

So funktioniert's

Bei dieser Methode befragt ihr andere Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Stadtteil. Dadurch könnt ihr deren Meinungen, Kritik und Wünsche zum Leben und Aufenthalt im Stadtteil erforschen. Besonders spannend ist dies, wenn ihr unterschiedliche Personengruppen interviewen könnt, z.B. Kinder, Jugendliche, jüngere und ältere Erwachsene, Eltern, Singles. Oder Menschen mit besonderen Ansprüchen an die Stadtentwicklung wie Eltern mit einem Kinderwagen, Ältere mit einer Gehhilfe oder Rollstuhlfahrer.

Hier ist eine gute Vorbereitung wichtig! Erstellt einen so genannten „Interviewleitfaden“: Formuliert in einer Art Fragebogen Fragen, die euch besonders wichtig erscheinen.

Mögliche Interessenschwerpunkte:

- Wohnt die/der Befragte im Stadtteil?
- Wo hält sich die/der Befragte besonders gerne im Stadtteil auf?
- Wo fühlt sie/er sich im Stadtteil nicht sehr wohl?

Ideen zur Auswertung und Präsentation der Ergebnisse

- Es ist gar nicht so einfach, Interviews auszuwerten und wichtige Ergebnisse darzustellen. Denn man kann ja nicht jede einzelne Meinung jedes Befragten nacherzählen, das würde die Zuhörer eher langweilen.
- Sucht deshalb aus euren Notizen die aussagekräftigsten Zitate und Gedanken aus. Diese können besonders typisch sein, z.B. für eine bestimmte Personengruppe (z.B.: „Viele ältere Menschen waren der Meinung, dass ...“). Oder sie enthalten besonders interessante Informationen (z.B.: „Früher gab es hier einmal einen ..., aber dann ...“).

- Was sollte im Stadtteil unbedingt bleiben, wie es ist?
- Was müsste dringend verändert werden?
- ...

Es gibt noch viele andere Fragen zur Lebensqualität, die euch selbst einfallen! Lasst auf dem Interviewleitfaden auch Platz für Informationen über den Befragten (Alter, Geschlecht, besondere Bedürfnisse ...). Das ist für eure spätere Auswertung wichtig.

Geht höflich und freundlich auf eure Interviewpartner zu. Stellt euch zu Beginn kurz vor: Wer seid ihr? Wozu möchtet ihr dieses kurze Interview führen? Wenn der eine oder andere Passant keine Zeit oder kein Interesse hat, versucht nicht, ihn zu überreden. Ihr findet sicherlich ausreichend motivierte Menschen, die mitmachen.

Bei den Interviews wirkt es natürlicher, wenn ihr die Fragen nicht ablest, sondern mit euren eigenen Worten formuliert. Aber am Anfang ist natürlich auch Ablesen erlaubt. Am besten stellt ein Gruppenmitglied jeweils die Fragen und die anderen notieren die Antworten in Stichworten.

- Schreibt diese gut ausgewählten Zitate groß auf ein Plakat oder eine Tageslichtprojektor-Folie und stellt sie den anderen vor.
- Überlegt euch, welche inhaltliche Ordnung ihr beim Aufschreiben der Zitate wählt, z.B. geordnet nach Personengruppen oder nach eher positiven, neutralen und negativen Äußerungen.
- Lest die Zitate bei der Präsentation nicht einfach nur vor, sondern gebt auch wichtige Erklärungen dazu. Teilt den Zuhörern mit, warum ihr gerade dieses oder jenes Zitat ausgewählt habt.



Schüler interviewen eine Fahrradfahrerin im Stadtteil

Foto: U. Ohl

Beispiel eines Interviewleitfadens (so zum Download auf www.praxisgeographie.de)

Entwurf: Studierende der PH Heidelberg/Ohl

Interviewleitfaden: Lebensqualität im Jungbusch

Die befragte Person war männlich/weiblich und ca. _____ Jahre alt.
Weitere Notizen zur Person: _____

1) Wohnt du/wohnen Sie hier in Jungbusch?
Ja Nein

2) Wie zufrieden bist du/sind Sie mit dem Jungbusch als Wohnort?
Sehr zufrieden zufrieden eher unzufrieden unzufrieden

3) Wo spielst du gerne im Stadtteil/Wo halten Sie sich gerne auf?
 eher unzufrieden abneigt

4) Welche Plätze im Stadtteil sind dir/Ihnen eher unheimlich? Warum?

5) Bist du/sind Sie mit dem Wohnangebot in Jungbusch zufrieden?
Sehr zufrieden zufrieden eher unzufrieden unzufrieden

Lebensmittel:

Bekleidung:

Elektronik:

Bücher/CDs:

6) Wie findest du/finden Sie das Freizeitangebot im Jungbusch bzw. vermisst du/vermissen Sie etwas?

7) Wie empfindst du/empfinden Sie die bisherige Entwicklung des Jungbuschs und was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?